

Der Bienenfresser

Merops apiaster L.

Von Giorgio Marcuzzi, Padua

Einer der schönsten Vögel, die im Südalpenraum vorkommen, ist der Bienenfresser, in Österreich auch „Spint“ genannt *). Sein Gefieder ist weich und dicht, seine Grundfarbe hellblau-grün. Der ausgewachsene Vogel weist auf der Stirne einen schiefen, weißlichen Strich auf, versehen mit einem grünen Rand. Der Oberteil des Kopfes ist hell- bis dunkelbraun; der Rücken hat dieselbe Farbe. Kinn und Kehle sind von goldener Farbe mit schwarzem Rand. Der schwarze Streifen des Schnabels reicht bis zum Backen. Brust-, Bauch- und Unterschwanzdeckfedern haben eine sehr schöne grüne, bis ins Blaue gehende Farbe. Die meisten mittleren und großen Oberflügeldeckfedern sowie die Armschwingen sind bräunlich-rot, die Handschwingen grün bis blau mit schwarzen Spitzen. Die Steuerfedern zeigen eine fast olivgrüne Farbe.

Von diesen Steuerfedern sind die zwei mittleren verlängert mit schwarzen Spitzen. Der Schnabel ist lang, dünn, schwarz, seitlich eingedrückt und leicht gebogen. Die Füße sind nackt, etwas klein und zart, die Krallen dünn mit gespitzten Nägeln.

Das Weibchen ist etwas kleiner und hat manchmal etwas blassere Farben; die mittleren Steuerfedern sind weniger verlängert und überschreiten die anderen Federn kaum um 20 mm. Im Winter ist die Färbung etwas verändert.

Die Brutmauser bezieht sich nur auf das Kleingefieder und findet zwischen Juli und September statt. Hand-, Armschwingen und Steuerfedern werden dabei nicht gewechselt. Bei dem neuen Gefieder ist die Färbung der Schultern und des Rückens mehr oder weniger grünlich. Die schwarze Linie an der Kehle fehlt. Das Ruhekleid, welches an das Gefieder des jungen Vogels erinnert, wird ein paar Monate getragen. Die Jungen haben oben eine braun-grünliche Färbung, sind an der Kehle hellgelb und ohne die für die erwachsenen Vögel charakteristische schwarze Halskrause.

Die mittleren Steuerfedern überragen die anderen nur wenig. Die Länge des Vogels beträgt ohne Schwanz etwa 260 mm; der Schwanz mißt allein etwa 90–96 mm. Die Flügel des Männchens sind 145–155 mm, die des Weibchens 135–145 mm lang. Der Schnabel hat eine Länge von 37–45 mm.

*) Ordnung: *Coraciiformes* - Rackenvögel, zu der die Eißvögel, Racken und Hopfe noch gehören / Familie: *Meropidae* - Bienenfresser - umfaßt 25 Arten, die nur in der Alten Welt vorkommen, vor allem in Afrika. In Europa gibt es nur eine Gattung: *Merops*, mit einer Art: *Merops apiaster* L.

Der Bienenfresser schweift gerne in Gruppen umher; er ist eine sehr spezialisierte Vogelart, lebt sehr eigentümlich und anspruchslos. Man findet ihn in der Nähe von Wasserläufen oder am Ufer des Meeres. Er nistet gern in Kolonien in Löchern an Böschungen, die oft mehr als 1 m tief sind. Die Vögel graben zu diesem Zwecke einen runden Gang aus, der am Ende etwas verbreitert wird, und legen, ohne ein richtiges Nest zu bauen, 5—7 Eier dort hinein. Diese haben eine glänzendweiße Farbe mit einem Durchmesser von 25—28 mm in der Länge und von 22—24 mm in der Breite. Manchmal sind sie fast kugelförmig. Die Nistgänge sind gewöhnlich in die Uferhänge eingearbeitet, manchmal auch in flacherem Gelände. Sie werden vom Männchen sowohl als auch vom Weibchen ausgegraben und bedienen sich beide dabei ihres Schnabels und ihrer Krallen. Durch diese lange und strenge Arbeit wird naturgemäß der Schnabel sehr abgenutzt und damit kürzer.

Das Weibchen legt gegen Ende Mai seine Eier, die von ihm und auch von dem Männchen bebrütet werden.

Beobachtungen über die elterliche Liebe des Bienenfressers verdanken wir Frau Lilly Koenig, der es gelungen ist, die Jungen künstlich zu züchten. Sie hat am hinteren Ende eines künstlich angelegten Ganges, der aus Schmutz und feuchter Erde und Holzstäbchen gefertigt wurde, einige kleine Öffnungen angebracht, die zu dem echten Nest führten, so daß es dadurch zum ersten Male möglich war, das Geschehen im Innern der Höhle zu beobachten und zu fotografieren.

Frau Koenig hat nachgewiesen, daß die Bindung der Vögel an das Nest sehr stark ausgeprägt ist. So verlassen z. B. die Bienenfresser das Nest selbst dann nicht, wenn die Wände einstürzen; als Beispiel führt sie an, daß ein Paar sich auch nicht daraus vertreiben ließ, als nach starken Regengüssen das Wasser ins Nest drang. Die Vögel waren vollkommen naß, hatten schmutzige Krallen, aber sie brüteten weiter.

Das Weibchen frißt schon während der Paarungszeit Steinchen, die es vom Boden aufnimmt, Stückchen von Weichtieren (Mollusken), Reste von Eierschalen und, wie in einigen Fällen beobachtet, versuchen sie auch Glasstückchen und glänzende Keramikteilchen aufzupicken. Dieses offenbare Bedürfnis nach Kalk vor der Eiablage ist nach Frau Koenig nicht etwa mit der Gefangenschaft begründet: so frißt auch der afrikanische Bienenfresser (Scharlachspint) in Freiheit derartige Sachen!

Zur Zeit des Nestbaues und der Eiablage verteidigen die Bienenfresser ihre Brut und wachen darüber, besonders gegen ihre Artgenossen. Bei Beginn der Brut aber werden sie verträglicher und dulden manchmal sogar, daß ein dritter die Bebrütung der Eier und später auch die Fütterung der Jungen mitmacht.

Die Alten, die beim Brüten abwechseln, bewegen sich im Innern des Ganges mit geschlossenen Augen und rufen mit dem charakteristischen Schreien der Brut; tastend, mit fast übertrieben vorsichtigen Bewegungen, finden sie die Eier in dem Gebrösel („Mulm“) inmitten der Höhle. Sie setzen sich alsdann vorsichtig auf ein Ei und rollen es mit der Kinnlade unter sich, und zwar so lange, bis alle Eier unter dem weichen Flaum ihres Bauches geborgen sind. Dabei klagen und stöhnen sie leise „rüp, rüp, rüp“.

Während des Brütens legt der Bienenfresser seinen Kopf nieder und macht mit geschlossenen Augen ein Nickerchen.

Die Zeit des Aufbrechens der Eier ist normal 22 Tage, sie kann sich aber verlängern, wenn weniger intensiv gebrütet wurde. Beim Geschrei der Herausschlüpfenden Kleinen antworten die Eltern mit einem leisen Nestruf. Nachdem die Jungen sich von den Schalen befreit haben, bringen die Eltern diese aus dem Nest; ähnlich machen sie es auch mit evtl. toten Vögeln.

Die Alten haben ein gewisses Interesse für junge Vögel, die schon die ersten Federchen aufweisen; den nackten gegenüber sind sie gleichgültig. Ein kleines, vollkommen mit Federchen bekleidetes Junges verursacht bei den Eltern eine große Aufregung.

Hier wörtlich die Ausführungen von Frau Koenig in bezug auf die Fütterung der Jungen:

„Zur Fütterung sucht der Altvogel ein zur Größe seiner Jungen passendes Beutetier, schlägt es sehr sorgfältig tot und klemmt es kopfvoran in die vorderste Schnabelspitze. Dann fliegt er „nestrufend“ in die Röhre, worauf sich die in Nestmitte sitzenden Jungen ihm heftig „bettelrufend“ entgegenstellen. Mit überaus sanften Darbietebewegungen hält er die Beute unter die rufenden Jungen, bis sie eines am Schnabel berührt. Sofort schnappt es zu. Das kann der Beobachter erlauschen, da der Bettelruf im Augenblick des Schnabelöffnens deutlich heller klingt. Größere, schon sehende Junge trippeln den Eltern in der Lafröhre entgegen und betteln sie mit vorgestrecktem Hals und offenem Schnabel an. Da nur eines im Tunnel Platz hat, müssen die andern hinter ihm warten. Nach Sättigung läuft es im „Retourgang“ in den Wohnkessel und das Nächststuhngige kann vortrippeln. So kommen alle an die Reihe. Da die Alten immer nur ein Beutestück bringen, müssen sie sehr oft hin- und herfliegen, um alle Jungen zu versorgen.“

Die Kleinen, die erst etwa 30 Tage nach der Eiöffnung flügge werden, sitzen auf den Zweigen und warten, fast bittend, auf die Eltern, die das Futter herbeibringen, das sie dann gierig anpacken.

In der Nacht kommen die Jungen wieder ins Nest. Nachdem die Jungen vollkommen flügge geworden sind, dürfen sie das Nest nur noch einige Nächte benützen. Die Eltern füttern die schon flugfähigen Vögel noch drei Wochen und fliegen dann von den sie nach Futter anbettelnden Jungen weg; unter Schimpfen und Zetern verjagen sie die Jungen aus ihrer Nähe und zwingen sie dadurch zur eigenen Futtersuche. Damit sind die Beziehungen zwischen Eltern und Jungen abgebrochen; die Beziehungen unter den Geschwistern dagegen dauern weiter über den ganzen Winter.

Der Bienenfresser bevorzugt Steppengelände und Buschwerk, nicht aber den Wald, obwohl man ihn dort auch dann und wann einmal antreffen kann. Gerne sitzt er auf einzelstehenden Bäumen und auch gesellig auf Telefondrähten.

Er frisst vor allem Hautflügler (*Hymenoteren*), wie Hummeln, Bienen, Wespen, auch Käfer, Fliegen, Mücken und Schmetterlinge, die er beim Fliegen erhascht.

Sein Flug ist graziös und schwingend; er erinnert an den der Schwalben. Oft sieht es aus, als hinge er schwebend in der sonnendurchfluteten Luft, dann wieder macht er elegante Schwenkungen, wobei bei jedem Flügelschlag die Lichtstrahlen sein Federkleid immer wieder in anderen Farben sichtbar machen.

Der Gesang des Bienenfressers ist eigentlich kein Gesang; er ist charakterisiert durch ein fließendes „prürr“, das schnurrend („knarrend“) klingt; der Liebesruf ist ein „gru-gru-gru“; der Lockruf ein scharfes „tierp-tierp“.

Der Bienenfresser ist in Südeuropa daheim und ziemlich weit nach Norden und gegen Osten — Rußland und Mittelasien — verbreitet. In Italien sieht man ihn im Frühling (April oder oft im Mai) und er bleibt dort bis in den Spätherbst (November).

Er nistet in Nordafrika (nördlich der Sahara), in Spanien, in der französischen Provence, in Italien, Österreich, Ungarn, auf dem Balkan, in Südrußland und Mittelasien. Er überwintert in Zentral- und Südafrika, hinunter bis zum Kap. Sein asiatischer Bruder überwintert in Indien.

Seine Anwesenheit während des Winters in Sardinien ist nicht festgestellt worden, dagegen sein Nisten auch in Nordeuropa, wie Nordrußland, Skandinavien und Dänemark. Die Bienenfresser kommt immer wieder einmal in fast alle Teile Deutschlands, und ausnahmsweise brütet er sogar dort. Franz Murr, der uns das Farbbild des Bienenfressers gewidmet hat, sah 1916 am Kaiserstuhl, dem trocken-heißesten Gebiet des Landes, eine Kolonie des schönen Vogels, eine weitere in der südfranzösischen Camargue. Im Jahre 1956 nistete ein Pärchen bei Bamberg. In Österreich war der Bienenfresser bis in die letzten Jahre noch regelmäßiger Brutvogel.

Er nistete nach Mintus (1946) in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts an einigen Stellen Niederösterreichs: in den Donauauen bei Wien, bei Schwechat und Wagram. Im Jahre 1930 siedelten sich 3 Paare bei Egelsee im Tullnerfeld an, ebenso 1931 (Mintus, 1931, Mintus und Sassi, 1932). 1947 gelang es Frl. G. Kollmann, eine Brutkolonie von etwa 10 Paaren im Bezirk Eisenstadt nachzuweisen. Im gleichen Jahr entdeckte O. Koenig 4 Paare, die bei Neusiedl am See brüteten. Im Gebiet des Neusiedler Sees fanden R. Lugitsch und K. Bauer 1951 noch weitere Brutorte. In der Schweiz pflanzt sich der Bienenfresser nicht fort. Er tritt hier jedoch ab und zu invasionsartig, einzeln oder in Gruppen, besonders in der Westschweiz und im Tessin, auf.

In Italien ist der Bienenfresser häufig, vor allem in Mittel- und in Süditalien, dagegen ist sein Vorkommen in Norditalien spärlich. Einige Kolonien sind bekannt in Salsomaggiore (Parma), im oberen Flußlauf des Tanaro (Piemonte), bei S. Colombano al Lambro (Lombardia) und in Friuli. Ferner in Piacenza und Umgebung, Pavia und Umgebung, Gargnano, Trebia, Desenzano am Lago di Garda, Genova und Umgebung, Imperia, Bordighera (lt. Belegexemplaren im Mailänder Museum), außerdem in den Gebieten westlich des Gardasees (von Pescantina und Affi bis Cavajone und Bardolino) (Dal Nero). Man hat ihn auch in Nizza gefunden. Exemplare von dort sind im Zoologischen Museum der Universität in Florenz aufbewahrt. Sein ziemlich seltenes Vorkommen in Norditalien hat seinen Grund wohl darin, daß er, besonders in dem Padanatal, ständig verfolgt wird, weil er, wie man sagt, für die Bienenzucht sehr schädlich ist. Wenn er auch einige Bienen vernichtet, ist er im allgemeinen doch nützlich, da er auch eine große Menge schädlicher Insekten frißt, z. B. Wespen, und er verdient daher unseren Schutz!

Einen Beweis für das zahlreiche Vorkommen des Bienenfressers in Italien liefern die in den einzelnen Gebieten für ihn sowohl in der Landessprache als auch im Dialekt gebrauchten Namen: tordo marino, gravolo, grottaione, vespiere, dardo oder dardano, tevolo, gaulo oder grallo, goro oder golo, picciaferro (dies hauptsächlich in Südtalien) und noch andere mehr.

In Italien wird er mit dem königlichen Vogel, dem Uhu, gejagt; in früheren Jahren hat man ihn auch mit dem Netz gefangen, sind doch seine hübschen Federn in der Damenmode vielfach verwendet worden.

Schrifttum

- Bauer, K., 1952: Der Bienenfresser (*Merops apiaster* L.) in Österreich; Journ. f. Orn. 93, 290—294.
- Corti, U. A., 1961: Die Brutvögel der französischen und italienischen Alpenzone (Die Vogelwelt der Alpen, Bd. 6), Chur, 862 Seiten.
- Dal Nero, V., 1948: La comparsa del Gruccione nel Veronese; Riv. It. Ornit., 18, 54.
- Koenig, L., 1959: Die Brutfürsorge des heimischen Bienenfressers (*Merops apiaster* L.); Mitt. Biol. Station Wilhelminenberg, Wien, 2. Heft, S. 50—54.
- Peterson, R., Mountfort, G., Hollom, P. A. D. (4. Auflage, 1961): Die Vögel Europas. Hamburg, Berlin.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: [28_1963](#)

Autor(en)/Author(s): Marcuzzi Giorgio

Artikel/Article: [Der Bienenfresser 11-15](#)